Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 1

Artikel: "Saanen"

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633498

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

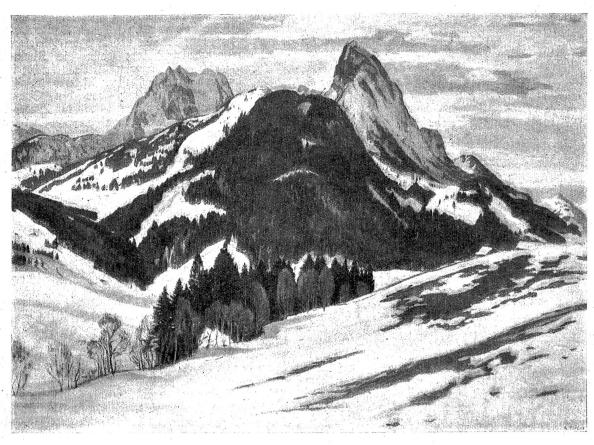
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ad. Cieche: Schneeschmelze. (Rlijchee aus "Saanen", VII. Band des "Barndutsch"-Wertes von Dr. Eman. Friedli. Berlag A. France A. E., Bern.

Der Aufruhr, der sich beim Lesen dieser Berse in der Stadt erhob, war ein unbeschreiblicher. Die Bürgerschaft war so erregt, daß sie kaum die Hälfte der mit Spiken und Zaden versehenen Wegglein zum Frühstüd essen mochte, und sie infolgedessen am nächsten Morgen altbaden verzehrte, was den Bädermeistern der Stadt einen namhaften Ausfall verursachte. Bor allem war die Frauenwelt außer sich ob dem Schimpf, den der Entssohene seiner Frau angetan, und der schöne Brecht wäre wohl nicht lange mehr der schöne Brecht geblieben, hätten die Erzürnten den Redaktor erwischen können. Ein allgemeines Mitseiden schwebte über dem Hause der guten Ottilie wie eine rötliche Abendwolke. Sie wußte sich vor Scham und Schmerz in ihrer tiesen Bekümmernis nicht zu helsen und verließ wochenlang ihre Wohnung nicht.

Der Augenbtlick war nun gekommen, wo sie erfahren sollte, was es heißt, eine Familie zu haben. Es regnete ihr Wohltaten ins Haus. Die Aermeren — soweit man von Mermeren reden konnte — brachten das Notwendigste, als Tee, Schokolade, einige Pakete der neumodischen Stearinferzen, und ein paar Flaschen Neuenburger, denn sie hatten alle bei St. Blaise Neben. Die Bemittelten ließen ihr einen Sack Zucker und einen Sack Raffee ins Haus schaffen, von dem sie annahmen, daß er der guten Frau ein Leben lang reichen würde, und legten einen Briefumschlag mit einer Banknote darin unter das "Plomb" auf ihrem Arbeitstischen Die Naiven drückten ihr etwa eine Silberrolle in die Hand, denn sie wollten sich an Ottiliens Freude erquicken, ersebten aber Enttäuschungen, denn Ottilie wurde nur rot, nickte mit dem Kopf und drückte ihnen die Hand. Sie sagte

nicht einmal "vergelt's Gott tausendmal", was einem Wohltäter doch so angenehm klingt.

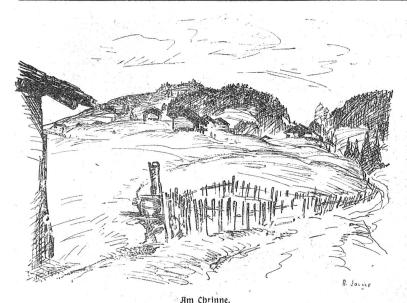
Die tiefsten Schatten ließen tropdem nicht lange auf sich warten. Geld war in furzer Zeit feines mehr ba, denn Brecht hatte Schulden hinterlassen. Die Wohnung mußte aufgegeben werden. Wohin mit der Frau? Wo follte fie ihr Rind zur Welt bringen? Wovon follte fie fünftig leben? Wieder trat die Familie zusammen. Diesmal nicht mehr bei der Großmutter — denn sie war gestorben und nannte auf dem "Monbijou" eine prachtvolle Marmorfaule ihr eigen mit einer Trauerweide darüber —, sondern bei der fleinen etwas verwachsenen, herzensguten und vermöglichen Tante Marie, die in der Marktgasse Adeline Betitpierres breites, schönes Haus bewohnte, aus dem aus allen Fenstern die roten Riffen und bunten Blumen leuchteten, die den stilvollen Häusern der Stadt ein so freundliches Gepräge geben. An einem Sonntagnachmittag fanden sich alle zusammen, Ottilie ausgenommen, da man natürlich ohne sie beffer reden konnte, wie einem ums Berg war.

(Fortsetung folgt.)

## "Saanen".

VII. Band des "Bärndütsch"=Werkes von Dr. Em. Friedli. Berlag A. France A.-G. Bern. Geb. Fr. 25.—.

Wir haben den neuesten "Bärndütsch"-Band von Dr. Friedlis großangelegtem Sprach- und Seimatkundewerk bereits angekündet. Der Band bildet in gewissem Sinne einen Abschlich des Unternehmens, insoweit als der Versasser auf seiner Wanderung kreuz und quer durch das Vernerland in dessen Südwestede angelangt ist und ihm hier die Kantons-



(Uns Dr. Eman. Friedlis "Barnbütsch"-Wert "Saanen".

grenze ein Halt entgegenruft. Er müßte denn noch einmal sich umdrehen und den Forscherweg durch das Bernerland ein zweites Mal gehen wollen. Wie wir Herrn Dr. Friedlikennen, fehlte ihm dazu nicht der Wille und die stofflichen Anhaltspunkte. Aber höhere Notwendigkeiten legten ihm dem Entschluß nahe, zunächst einen zusammenkassenen Ande mußte sich der bienenfleißige Berkassen früheren Bande mußte sich der bienenfleißige Berkassen bei der Zusammenstellung seines "Saanen"-Buches in Entsagung üben: er fundlich besegte Geschichte des Saanenlandes, auf die Seite legen. Mit Mühe brachte er diesmal ein Schulkapitel unter Dach und konnte so einem lang gehegten Herzensbedürsnis gerecht werden.

Um so mehr konnte bei der drängenden Stoffülle auf die Auslese des Besten Bedacht genommen werden. So macht denn der "Saane"-Band tatsächlich den Eindruck des Gereisten und Bolsendeten. Er ist gefüllt die zur letzten Zeile mit wertvollem Wissen über ein Ländchen und Bölklein, das in mehr als einer Beziehung das Interesse des Forschers heraussordert. Denn die Lage des Saanenländschens im Winkel, wo die Wasserscheide nach zwei Nachbar-

fantonen mit anderer Sprache und anderer kultureller Blidrichtung hin weist, bringt es mit sich, daß das Sprachgut, weil durch romanische Einflüsse bereichert, vielgestaltiger ist als etwa das drunten im Hügesland.

Wir haben bei Besprechungen früherer "Bärndutsch"=Bände auf Dr. Friedlis Arbeitsmethode hingewiesen. Sier möchten wir nur auf seine Runft aufmerksam machen, tüchtige Mitarbeiter zu ge-winnen und sie so mit Begeisterung und Singabe für sein Werk zu füllen, daß sie sich gang der gestellten Aufgabe dienstbar zu machen wissen. So fügen sich denn auch die Beiträge dieser Mitarbeiter durchaus organisch der Darstellung ein. Es verdienen als Beiträger hervorgehoben zu werden die Berren Robert Marti-Wehren, Lehrer in Bern, und Dr. A. Jäggi, Seminarlehrer in Bern; sie bearbeiteten das wertvolle Kapitel "Bolksglaube"; ferner Herrn A. Seewer, Lehrer in Gsteig, als Berfasser der tiefschürfenden Studie über das Saaner Haus. Dann haben eine Reihe anderer sprach- und sachkundiger Lehrer der Landschaft dem Werke tatkräftige Unterftütung gelieben.

Wie schon in früheren Bänden haben auch hier wieder Künstler und Photographen sich um die illustrative Ausstattung des Werkes verdient gemacht; vorab die Kunstmaler Münger und Gorgé, die hier wie in allen früheren Bänden wieder, mit Zeichenstift der eine und mit dem Pinsel der andere, mitgearbeitet haben; dann die Kunstmaler A. Jäger-Engel in Twann, U. W. Jüricher in Sigris-wil und seine Schwestern B. und G. Jüricher in Bern, Gottfried Lanz von den Saanenmösern, Adolf Tièche und Architekt Oskar Weber in Bern. Herr Arnold Seewer hat die von ihm bearbeitete Baukunde selbst geschickt illustriert und Marti-Wehren hat die Großzahl der photographischen Auf-nahmen zu den Illustrationen besorgt.

Aber ein erfolgreiches Zusammenspielen all dieser zum gemeinsamen Werke sich gesundenen Kräfte wäre nicht möglich gewesen ohne den über dem Ganzen schwebenden guten Geist; und diesen verförpert der jett 81 jährige ewig junge und unermüdlich tätige Dr. Friedli. Ohne seinen begeisterten Wille zur Tat, ohne seine überragende Kenntnis der Sprachengesetze und seine gut ausgedachte Methode wäre das Werk in der heutigen geschlossenen und erfreulichen Formnicht denkbar.

Wir können den reichen Inhalt des "Saanen"-Buches nur ganz obenhin stizzieren. Dr. Friedli geht wie immer vom geographisch Gegebenen aus. Er spricht von der Landschaft, wie sie den Namen Saaneland= Sonnenland verdient, von ihren wilden Reigen, von den Gletschern und den fließenden und stillen Wassern des Lanbes, von deffen Graten und Grunden und wie der Menich in den Namen, die er diesen Dingen gegeben hat, ihre Art und ihre Beziehungen zu Mensch und Tier sinnvoll charatterisiert hat. Hier nur ein rasch herausgegriffenes Beispiel für Friedlis Darstellung\*): "Bi n üns het nit jeda Stei e Name", reklamierte ein Kandersteger; und "Berge heißen nicht" fertigt ein Geißenpeter das namenshungrige Heidi ab. Allein, erstaunlich ist es doch, was die Anschauungs= schärfe und Phantasiekraft alter Sennen für bleibende Zeugnisse in Dertlichkeitsbezeichnungen hinterlassen haben. Vom Frischewärt als abgedämmter Weide auf der Sohe zwischen Lauenen und Turbach hebt sich die langgezogene Reeie (Rahja, Raie, Raye) ab. D'Reeji heißen einige Beimwesen im Saali. Und fo als grunes Fluhband manch ein Bändel, dessen fühn entschlossenes

\*) das wir hier ohne phonetische Beichen wiedergeben muffen.



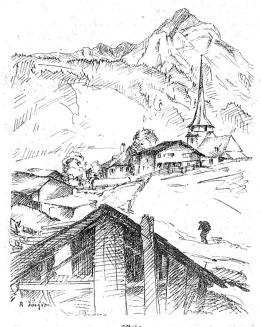
Staafelchuchi uf Oberbärg. (Uns Dr. Eman. Friedlis "Barnbütich"-Werk "Saanen".)

Begehen sich in der Nedensart abspiegelt: Dür b's Bändlizum Schak... Ein Fluhband über der obern Saane, sowie am Meiel heißt der Baach (die Bank).... Der vom Drmont her nach dem Kalberhöni führende Paß, "gabelt" sich als le col de Jable (und als "le Chablais"): das Jabli... Der Bantel (franz. le pantet, Hennelischit) in den Staldeslüch he einersseits, die mit Chnopf wortgenössigen Chnüppe und Chnubla anderseits führen über zu Teilen des Menschneliebes. So zu den Site (Lauenen und Turbach), zur Chnöuwlisegg, zum Tumme (Gastlosen). Ein an der Westseite der Wispile in den Wald eindringendes Weidlein heißt in spaschaftem Vergleich das Strumpfchäppi. Das ansteigende Stück ist die Färschene" uiw.

Zwei lange Kapitel sind der Wiese und der Weide gewidmet. Ein besonders schöner Abschnitt darin ist der vom Bärghöuw. Das dustende, den Kühen bekömmliche und mildherzeugende Bergsheu ist in den kleinen Biehbetrieben der Saanenbäuerlein besonders geschätzt und der Bergheuet darum eine freudig erwartete und troß mühsamer Arbeit froh verlebte Zeit. Die Heuer begeben sich

mit Werkzeugen und Proviant für mehrere Wochen in die Berge, wo sie in primitiven Sütten nächtigen. Sie mähen die steilen Halben, oft mit Griffeisen an den Schuhen, häufen das dirre Heuzust kunstvollen Tristen, um es im Winter mit Schlitten ins Tal hinunter zu holen. Mit der liebevollsten Umständlichkeit, die sich keinen einzigen Ausdruckentgehen läßt, schildert Friedli das Erleben der Vergheuer. Geschickt verwendet er dabei Aufsähe intelligenter Schüler aus dem Turbach-Schulhaus (Lehrer Frutschi) in denen das urtümliche Fühlen des Vergvolkes bei der Arbeit voll zur Gestung kommt.

Natürlich mußte der Verfasser im Anschluß an diese Kapitel auf die wichtigste Erwerdsbeschäftigung im Saanenslande, auf die Viehzucht, zu sprechen kommen und auf die Produkte der Milchwirtschaft: Milch, Anken und Käse, Ziesger und Zuder (letzteres Produkt gewann man früher in den Alpentälern durch Eindampsen der Molke).



6fteig. (Aus Dr. Eman. Friedlis "Barndütsch"-Wert "Saanen".)

Folgt das Rapitel über die Rleider und die Bolkstracht; weiter das schon erwähnte Baukunde-Kapitel (Gmächendi); dann das Rapitel "Bom Seim zur Seimat",



Der Seiler an der Arbeit. (Aus Dr. Eman. Friedlis "Barndutich": Wert "Saanen".)

das Aufschluß gibt über Familien- und Personennamen und über das Sprachgut, das mit der Arbeit im Hause zusammen- hängt. Ausschlüßereich ist der folgende Abschnitt: "Leib und Leben", in dem die Ausdrücke des täglichen leiblichen Lebens erörtert werden. Man dürste es nicht für möglich halten, daß der Saanen-Dialekt über hundert Ausdrücke für den Begriff Gehen kennt. Die Turbachschlüßer haben sie für "Saanen" aufgeschrieben. Trample, trogle, tschaargge, stapfe, trotte, trogle sind auch uns im Lande drunten geläusig; aber mit hämpe, pflutsche, glutsche, bützne, schlosne, schlobe, tschummle, trunggle, tschoffle usw. wüßten wir kaum viel anzufangen.

Folgt das Kapitel "Bolks glaube", das eine originelle Sammlung alter Bolkssagen und Bolksbräuche darstellt, wie wir sie für das nahe Simmental und andere Landesteile ähnlich schon besitzen. Wir können es uns nicht versagen, einige Stücke aus diesem Abschnitte im Anhange abzudrucken, zugleich als Beispiele für die Eigenart des Saanen-Dialektes.

Die Schlußkapitel beschäftigen sich mit den Bräuchen und dem geistigen Leben der Landschaft. Was die Saaner unter ihrem "Sufsunntig" verstehen, vernehmen wir im Kapitel "Gefelligkeit". Wir glauben ohne weiteres, daß sich das "sutse" ursprünglich auf die Nidle bezog, die man bei solchen Vergesten so viel man wünschte zu trinken bekam (nach Friedli bedeutet "suuffe" behaglich schürfen und nicht wie bei uns etwa unmäßiger Alkoholgenuß-"saufen").

Im Abschnitt "Aus dem Saaner Mundartichrifttum" lernen wir einige markante geistige Persönlichkeiten des Saanenlandes kennen, so den vor vier Jahren
verstorbenen Rudolf Wehren, Oberlehrer in Saanen
und Redaktor des von ihm gegründeten "Anzeigers für
Saanen und Obersimmental" mit der Sonntagsbeilage "Echo
vom Olden"; ferner ist dem in den 80er Jahren jung verstorbenen begabten Saanendichter I. I. Romang ein Lebensbild gewidmet und sind Proben seines Schrifttums gegeben.
Dann stoßen wir hier auf ein ganz originelles bäuerliches
Erzähltalent, den alten Christian Reichen dach von
Lauenen, den schon vor Iahren Gertrud Jüricher zur Beröffentlichung seiner "Abesith"-Erinnerungen aus der Ingend
veranlaßte (im "Berner Seim") und der nun hier eine
ganze Reihe interessanter volkskundlicher Bilder und Sagen
in urchigem Dialekt erzählt.

Den Schluß bildet das Kapitel "Aus Schule und Kirche". Hier bedt der Berfasser die gestigen Kräfte auf, die am Bau der eben geschilderten Kultur wesentlich mitbeteiligt waren und heute in vermehrtem Maße beteiligt

find. Denn die Jettzeit mit ihren hohen Anforderungen an jeden einzelnen Menschen frägt bekanntlich mehr nach dem An= und Sinzugelernten als nach dem Ueber= lieferten und Aebertragenen, und darum tritt das alte Rulturvolk auch immer mehr in den Hintergrund gegenüber dem Zustrom an Namm aus dem großen Kulturreservoir der Niederungen und der Großstädte. Die Dialette schleifen sich ab, die Erinnerungen an das große sachliche Erleben, das in der urtümlichen Volkssprache aufbewahrt ist, geht im Laufe der Jahre verloren. Werke, wie Dr. Friedlis "Bärndütsch" vermögen in diesem Prozeh nur retardierend zu wirken. Und doch bedeuten sie einen Kraftzuschuß sonder-gleichen für unser Bolkstum im Kampfe gegen den verflachenden und verwässernden Einfluß der Halbkultur, die das wogende Meer des Zeitgeschehens als Spriker in unsere Täler hinaufschickt. Friedlis Werk ift ein Jungbrunnen für uns, aus dem wir gerne und mit Gewinn für unfer innerftes Erleben ichopfen und das wir dereinst mit freudiger Genugtunng unseren Rindern übermachen werden mit der ernften Mahnung, in gleicher Weise baraus Rraft und Erneuerung gum fraftbewußten Bolfstum gu ichöpfen.

## Mus dem Rapitel: "Bolksglauben".

Es Schälmezwärgli.

Emene Chüeijer uf Stalde ist emal d's gang Summermulche mißraate. Er hät deßtwäge d's Zwärgli, wa n under der Loggelisflueh ist daheime g'si, g'fragt, ob ääs 'mu vit hännti us si'm Ung'fäll hälffe. B'hüet is wohl! macht d's Zwärgli, u git mu es roots Salb für darmit d'Cheesleni am Morge vor Sunenufgang ig'ribe. Aber der Chüeijer ist doch e-m Big mißtruwa g'si u hat emel z'eerst numen ganz es chlis Tumeli g'salbet. Chum ist er färtig, so flügt das Cheesli zur Tüür us un ist gage d'Toggelisflueh hii ver-schwunde. Du hat er tifig de Rääste Salbi an di große Steina g'striche, wa z'ringsetum um d's Steefeli si g'lage. Druf hein die sich och ang'fange weigge, sin gane d'Toggelisflueh uehi 'troolet u hein das Schälmezwärgli z'Tod g'schlage.

### Nidle zieh.

Es arms Schuesterli us der Bissen ist i b'Lauene zu n ere Familie uf d'Stör. Da hät's g'seeh, daß d'Husmueter all Tag im Stoohaachiibli anket, u si hein doch ekeis Beeh g'habe. Daas ist dam Schuesterli verdachtigs vorchoo. Wa d'Frau en Augemblick usi geit, gugget 's dan Chubel hinder em Ofen aan, dreeijt 'ne n e chlei uf d'Site u g'seeht, daß e Badel d'runder ligt. Uf dam hat's g'heiße:

> Us ietwäderem Sus es Löffeli volls, Das git mier ooch es Chübeli volls.

Der Schuester hat das Bavirli g'schwind i Sack g'stäckt un ist wider uf sis Stuehli g'fasse. Nach eme Schwidli markt er, daß mu d'Nible n us dem Hosesad runnt. D's Schuehmacherli ist verläges worde u hät g'seit, äs sigi mu schlächt, es müeßi heim. Wa's daheimen ist g'si, nimmt's es Chässeli d'Stube u leit das Zädeli d'runder. Der Chässelibodem ist uf der Ställ nideliga worde, un es hät geng g'meehret u g'meehret, u nach eme Schukli ift d's Chaffeli volls g'fi. Ds Männdeli hätti du Nidlen g'nue" g'haben, un es isch 'mu hübschelich wat worde. Es nimmt da Zädel u würft 'ne jum Pfääster usi. Bald ist der Tuifel verbi choo, hat vor em Hus das Bapirli 3'sameg'läsen un ist froh g'si, daß er ekei Nidle meeh hät b'brucht stürerz'schaffe.

Bum Milch gieh hat öpper e Chrotta under ber Gapfe g'habe.

### Sinn=Spruch.

Retord und Ehren, Geld, Vergnügen aller Art und schöne Kleider, gutes Essen: Schale Freuden! Wo ist das Glück? Die Menschen jagen unermüdlich suchend hier und dorthin nach dem Glück — und bergen doch das wahre Glück der Gottesharmonie nur in sich selbst. Roland Vürki.

# Der Schweizer und der Reichsdeutsche.

(Ein Gefpräch.)

... und der Schweizer, so verschieden ihn die einzelnen Kantone auch entwickelt haben mogen, tragt bas Bewußtfein aller feiner berbundeten Landschaften an einer eigentumlich bereiten und fruchtbaren Stelle feines fonft nicht leicht durchdringlichen Bemuts.

Der Reichsbeutsche: "... Schweizer sind Sie? Na, eisgentlich also: Deutscher Schweizer Staatszugehörigkeit, wie?"

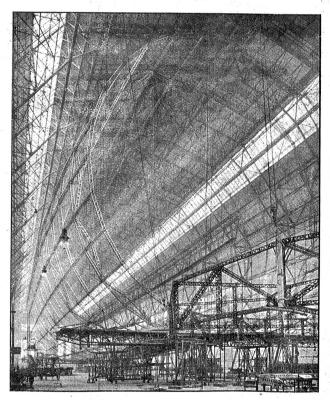
Der Schweizer (für sich murmelnd): "Eh bu chätzers Schnörewagner! (Laut) Nein, das stimmt nicht! Schweizer find wir!"

Der Reichsdeutsche (ihm auf die Schulter klopfend): "Guter Mann, Sie verwechseln Staatsbewußtsein und Nationalbewußtsein."

Der Schweizer: "Pot verfluecht abenang! Da git's nüt z'verwächsle! — Ich sage Ihnen nochmals: wir sind Schweizer, wir fühlen uns als Schweizer und nicht als Deutsche, wenn man schon im Ausland herum immer glaubt, die alemannischen Schweizer seien Deutsche. — Müt für unguet, aber Ihr zum Beispiel, wie Ihr da so vor mir steht und sprecht — Ihr seid mir eigentlich fremd ... "

Der Reichsdeutsche: "Na ja! Aber doch wohl eigent-lich weniger fremd als zum Beispiel einem französischen Schweizer gegenüber, wie?"

Der Schweizer: "Daß wir zwei da nun zufällig die selbe Sprache sprechen, das macht es noch lange nicht aus. Der Welsche steht mir näher, lieber Berr, nicht allein, weil wir Eid-Genossen sind, auch sonst noch... Sehen Sie, die Landschaft und die jahrhundertealte demokratische Entwick-



Das größte Luftichiff ber Welt,

der stolze Zeppelin L. Z. 127 geht gegenwärtig in der Werft in Friedrichs-hasen seiner Vollendung entgegen. Das Niesenschiff übertrifft den "Los Angeles", der den Flug "Europa—Amerika" vollsührte, in jeder Bezie-hung. Dr. Eckener, der Leiter der Zeppelin-Werke, wird nach Vollendung des Lustichisses damit eine Reise um die Welt vornehmen. Nachher wird es voraussichtlich an die spanisch-argentinische Lustverkehrsgesellschaft ver-pachtet werden, die beabsichtigt, im Herds Liese zu erössnen. — Oben-schusselber zwischen Sevilla und Buenos Lires zu erössnen. — Oben-stehendes Bild zeigt das Schisssgerippe im Bau. (Clichs "Schweizersamtlie".)